

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang

Anzeigen

werden die 6 gestatteten Kolonialen über deren Namen mit 20 Pf. berechnet und in weiteren Anzeigen mit allen Anzeigen + Gebühren angenommen. Restanten die Seite 1 1/2. Schluss der Inseratannahme: vom 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr.

Erstausgabe täglich vormittag.

Sonntags und Montage: keine Ausgabe.

Schiffvermittler und Anzeigen-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brunnenstraße 17. Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis
Der Saale-Beitung bei postweisiger Bestellung 2,50 Mk. durch die Post 2,75 Mk. einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Verlagsstellen angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Korrespondenz wird keine Rücksicht genommen. Rückfragen nur mit Quittungsbogen „Saale-Beitung“ gestattet.
Bestandtheil der Schriftleitung Nr. 1246 der Angestellten-Beitung Nr. 170; des Saale-Beitung Nr. 1246. Verlagsanstalt Leipzig 4000

Nr. 525 a.

Halle, Montag, den 9. November

1914.

Die Helden von Tsingtau.

c. B. London 8. Nov. Telegramme, die aus Tokio hierher gelangt sind, besagen, daß die letzten Kämpfe um Tsingtau überaus blutig waren und die Japaner verloren bei den letzten Sturmangriff mehrere Tausend Mann.

Die Japaner geben allerdings ihre Verluste viel niedriger an. Eine Depesche meldet:

London, 8. Nov. Das Reutersbureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste beim Schlussskampf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete. Auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Molkerei statt.

Tsingtau.

Des Heldenkampfes Ende.

Ein großes Muster weckt Nachsiefierung und gibt dem Anteil höhere Gesetze.
(Schiller: Wallenstein. Prolog.)

Gewaltige Schlachten kühlten unsere Heere in West und Ost. Das war ein Sturmlied, das die Welt durchbraute, ein Lied von deutscher Kraft und deutschem Siegerwillen, der einer Welt von Feinden widersteht.

Im fernen Osten aber kämpfte eine kleine Schar in a u s i c h t s l o s e m Kampfe. Die Feinde konnten für hundert, die da fielen, zehntausend andere in die Kampffront stellen; dem Häuflein in Tsingtau blieb jeder unersetzlich, den eine Kugel traf.

Die Japaner in Tsingtau, sie wußten, daß sie unterliegen mußten. Da ist der Kampf kein Sturmlied — fürchtbar und doch voll ungeheurer Sehnen — da ist er still, ein Duzden voller Treue. Wie Hagen Trone, der das Schiff zerstückt, als einst die Nibelunge zum Heunenlande zogen, so brach die tapere Besatzung selbst die Brücke zum Heimatlande ab, als sie die Angebote Japans ablehnte, Tsingtau zu übergeben.

Der Gouverneur blieb seinem Wort getreu, das er dem Kaiser gab, als Japans freche Note den Kampf in Aussicht stellte. Am 20. August traf die Depesche ein:

„Einfache für Pflichterfüllung bis aufs äußerste.“

Er hat sein Wort gehalten. In Brand und Rauch, im heftigsten Gefechtskampf hielt mit ihm aus die deutsche Heldenschar.

Und Woch' um Woch' verging. Es fielen viele, und für die anderen gab es keine Ruhe. Sie mußten Tag und Nacht auf ihrem Posten sein. So ward die Kraft verzehrt. Wie Nibelunge aber fanden sie zusammen. Wie Nibelunge wüßten sie die dicke Flamme mit ihrem Blut, bis endlich um sie her der Berg der Toten wuchs, und bis ihr letztes Bollwerk fiel.

„Befehl den Schild, bevor Ihr laßt.
Er ward nur schwer, der Arm nicht schwächer,
Denn alle Euere Speere rieden drin!“

Die Last zwang unseren Braven die Deckung aus der Hand. Dann war es aus.

„Das war kein Heldenstück!“

Mit zehnjähriger, zwanzigjähriger Uebermacht hat Japan sie betannt, und dennoch — 43 Tage hat der Kampf gedauert! Das ist ein Sieg, auch wenn sie unterlagen, denn deutlich hat ihr Widerstand der Welt gezeigt, was den Mongolen gegenüber der Deutsche leisten kann.

Wo stehen der Japaner Scharen, wenn gleich und gleich an Zahl die Gegner miteinander ringen konnten? Wie Sand davon geweht vor einem Sturm!

Tsingtau ist wohl genommen, doch unsere Kraft erprobt. Wir kommen wieder. — Dann wahr' dich, Japan!

„Nicht hoffe, wer des Drachen Zähne sieht, Erfreulichs zu ernten. Jede Untat trägt ihren eigenen Nachengelohn, die böse Hoffnung, unter ihrem Herzen.“

So wird die Untat Japans auch sich bitter rächen. Wir warten unserer Zeit. Den Kämpfern aber, die ihr Leben gaben, und denen, die zuletzt in bitterem Leide würig blieben, ein Trost: Sie kämpften nicht vergebens. Tsingtau wird Japan nicht bleiben. Wir folgen's wieder. D.

Der Gouverneur von Tsingtau verwundet.

WTB. London, 7. November. Ein Telegramm aus Tokio berichtet: Der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, ist im heftigen Kampfe verwundet worden.

Präsident kämpft an den Kaiser.

Berlin, 8. Nov. Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstags Dr. Kämpf folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick tapfer und heldenhaft, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von E. Kaiserlichen und Königlichem Majestät unter persönlicher Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen und Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Feinde und der Schändlichkeit zum Opfer, unter deren Flage sich unsere Feinde verdrängen haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergessen, die ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. E. Kaiserlichen und Königlichem Majestät bringe ich namens des Reichstags die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk befehlen.

Dr. Kämpf, Präsident des Reichstags.

Dr. Kämpf erklärte heute vormittag im Reichs-Marineamt, um im Namen des Reichstags die Teilnahme an dem Falle Tsingtaus auszusprechen.

Der letzte Akt.

Tokio, 7. November. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der japanische Oberbefehlshaber berichtet heute früh: Der letzte Akt der Belagerung besetzte die nördliche Batterie auf dem Schutzhügel um 5 Uhr 30 Minuten, und die westliche Batterie auf Tatungojung um 5 Uhr 35 Minuten. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Jitsi und Bismard und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Wolke, Jitsi und Bismard. Die G ar n i s o n h i e t e um 6 Uhr die wichtige Flage auf dem Oberbatterien. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel 7 Uhr 30 Min.

c. B. Berlin, 8. Nov. Der Fall Tsingtaus mußte nach dem letzten in Berlin bekannt gegebenen Bericht jündlich erwartet werden. Dem Fall ging von beiden Seiten ein mit äußerster Heftigkeit geführter Kampf voraus. In der Nacht

zum geistigen Sonnabend um Mitternacht griffen die Japaner mit außerordentlicher Wucht das Jitsiort an, das, zuletzt noch hartnäckig von der deutschen Besatzung verteidigt, Widerstand geleistet hatte. Am 4. November ist, wie erinnerlich, in London offiziell bekanntgegeben worden, daß seit dem 31. Oktober das Bombardement mit schwerer Artillerie eröffnet sei, daß gleichzeitig die blockierende Flotte ihr Feuer von der See her richtete und daß die Beschießung des Jitsiort auf dem rechten Flügel beschränkt habe. Trotzdem wurde von den Deutschen das Feuer bis zu dem Augenblicke, wo der erneute Sturmangriff begann, tapfer und ausgehalten. Es entstand ein heftiges gemaltes Ringen und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da die Japaner immer neue Verstärkungen heranzüchten und auf diese Weise ihre Vorden immer wieder ausfüllen konnten, mußten sie zuletzt das Uebergewicht erhalten. Das Jitsiort war das bedeutendste Fort und wurde als das Zentrum fort bezeichnet. Sein Fall bedeutete daher gleichzeitig den Fall Tsingtaus. Die deutsche Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Jung erhalten und u. a. waren 5-600 Mitglieder der deutschen Kolonie freiwillig mit bei der Verteidigung Tsingtaus tätig. Wie groß die Zahl der deutschen Opfer ist, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen.

Telegramme berichten noch:

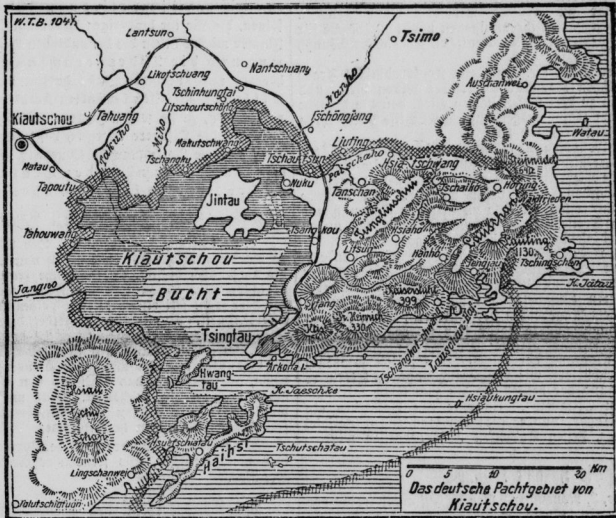
London, 8. November.

Weiter wird aus Tokio gemeldet, daß die Besatzung in Tsingtau im Anfang der 43tägigen Belagerung annähernd 6000 Mann betrug. Die Japaner führten den Bombardangriff durch, indem sie zunächst 60 000 Mann landeten, die sie später noch verstärkten. Weiter kämpften 2000 Engländer in ihren Reihen. An der Wollade zur See waren mehr als 40 Kriegsschiffe aller Kategorien beteiligt.

Bei den Seeangriffen wurden zwei japanische Torpedoboots in Grund geschossen; ein weiteres ging durch eine Mine zugrunde!

c. B. Aus der Schweiz, 8. Nov.

Kurz vor dem Fall Tsingtaus wurde von den Deutschen noch ein japanischer Fliegerkommandant heruntergeschossen. Das bei ihm gefundene Material übergeben die Deutschen einem japanischen Parlamentär zur Übergabe an die japanische Regierung.



Die Geschichte der deutschen Verwaltung in Siam.

Zur 16 Jahre sind seit der Besetzung Siam's ins Land gegangen, aber die kurze Spanne Zeit hat genügt, dort im fernsten Osten eine Mutterkolonie zu schaffen, deren Verhältnisse von Freund und Feind mit Interesse genannt wurden. Am 1. November 1897 waren zwei deutsche Missionare in der Provinz Schantung ermordet worden. Zur Sühne ließ Deutschland nach vorheriger Beschließung mit den übrigen Mächten bereits am 14. November die Siamhochsiedel und Siamstadt durch ein Geschwader unter Admiral Diederichs besetzen. Am 6. März 1899 wurde dann mit China ein Pachtvertrag auf 99 Jahre geschlossen, und am 27. April Siamhochsiedel zu einem deutschen Schutzgebiet erklärt. Im Gegenzug zu den übrigen Kolonien wurde es dem Reichsmarineamt unterstellt. Das Schutzgebiet hat mit Einschluß einer neutralen Zone 7100 Quadratkilometer, von denen 514 den eigentlichen Besitz ausmachen. Die Bevölkerung war damals auf etwa 120- bis 130 000 Menschen geschätzt, zu denen noch die Besatzung kam. Der Name Siamstadt bedeutet grüne Insel, Siamhochsiedel, nach dem Siamfluß (Leimfluß). Die Entwicklung Siamhochsiedel unter deutscher Herrschaft war glänzende. Geringe Anlagen waren geschaffen worden. Die Schantungbahn wurde angelegt, die das Hinterland erschließen sollte und über ein Grundkapital von 54 Millionen Mark verfügte. Die Kohlenbergwerke in Schantung wurden in Betrieb genommen und förderten im Jahre 1912 bereits 430 000 Tonnen Kohlen. Den größten Wandel aber erfuhr Siamhochsiedel selbst, als aus einem unansehnlichen Chinesendorf zu einer modernen Stadt mit breiten Straßen und Anlagen wurde. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß diese Entwicklung nur unterbrochen, nicht aber für immer beendet ist.

Oesterreichische Pressestimmen zum Fall Siam.

Wien, 8. Nov. Die Mächte beklagen den Fall Siam's, der aber unweidlich gemessen sei. Sie widmen Worte der Bemerkung und des ehrenvollen Gedankens der kleinen Selbstkraft, welche gegen eine hundertfache Uebermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausharrte.

Das „Fremdenblatt“ schreibt: Die Westgeschichte hat wohl kaum ein heldenhaftes Schauspiel gesehen, als die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Siam's ausboten. Wir in Oesterreich-Ungarn sind stolz, daß an diesem Abwehrkampf Oesterreich-Ungarns Seesoldaten teilnehmen konnten. Schulter an Schulter mit dem Bundesgenossen kämpften und sein Los zu ihrem eigenen machten. Jede für Siamhochsiedel zu nehmen, wird jedes Deutsche schlichtester Mundes sein.

In der „Neuen Fr. Pr.“ entbietet Konteradmiral Franz Müll die deutschen Kameraden zur See seinen Gruß und begründet die zu dem neuen stolzen Sieg, den die deutsche Flotte in gleichem Kampf gegen englische Schiffe durch ihren so heldenhaften Geist errungen hat.

Zu den Heldentaten von Siamhochsiedel schreibt die „Neue Fr. Pr.“: Wäckererkraft bis aufs äußerste! Dieses einfache, doch inhaltreiche Wort ist seiner ganzen Bedeutung nach zur Wirklichkeit geworden. Wir beglückwünschen das deutsche Volk, daß es Männer hat von solchem kühnen Schwung und solcher herrlichen Tugend, wir beglückwünschen uns, daß unsere Marinetruppen dieselben Eigenschaften zeigen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt: Eine hundertfache Uebermacht erstreckte die Heldenthat, die ohne zu weichen und zu wanken mit der tapferen Bemannung unseres Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ bis zum letzten Augenblick kämpfte. Ehre dem Angehenden der Tapieren, deren Namen in der Westgeschichte unvergänglich sein werden.

Die „Arbeiterzeitung“ erklärt: Deutschlands Widerstandskraft ist nach Unterang der siamischen Station so wenig vermindert und erschöpft, wie Oesterreich-Ungarns Flotte es durch die Sprengung der Heldenthat bis zum Ende mitkämpfenden „Kaiserin Elisabeth“. Es war von Anfang an ein hoffnungsvolles Ringen, und es gibt ein leuchtendes Beispiel opfervollen Mutes, dessen Andenken nicht vergessen wird.

Die Zukunft Siam's

WTB. Tokio, 8. November. Der Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Siam's, daß Japan während der Dauer des Krieges Siamhochsiedel verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Eine Begegnung mit König Albert.

Neues aus Belgien's Tagesbuch.
Der Oberst der „Cunandesen“. — Die barnserischen Schweitzer von Brügge. — Barole „Mollatou“. — Die „Grace Darling“.
— Das Ende des „Spies“.

ml. Wenigleich die Dinge, über die Luigi Barzini in der Fortsetzung seiner Tagebücher berichtet, auch zeitlich schon etwas zurückliegen, entfallen sie doch eine reiche Fülle bemerkenswerter Beobachtungen, die sie, obwohl manches durch die kriegerischen Vorgänge bereits überholt ist, doch der Wiederabe wert erscheinen lassen. Dies in der letzten Nummer des „Corriere della Sera“ erschienenen Aufzeichnungen beginnen mit der Ankunft Barzini's in Dünkirchen. „Mein erster Gang“, so erzählt der glänzende Schriftsteller, geht den großen Hotels am Kopf, die der Behandlung der Wunden. Ich wollte Erkundigungen einziehen, ob das diplomatische Corps sich abzurufen ließe und heute die letzte Hoffnung, in dem Wirtswort des Durcheinanders die italienische Gesandtschaft aufzulockern. Im Gefühl eines Jotels wurde ich von dem wachsenden Gemüths angefaßt, die meine Ausreise pariere einzulegen wünschten. Während ich noch mit ihnen verhandelte, waren zwei Offiziere eingetreten. Ein geschlossenes Automobil hatte sie herangezogen, und sie stiegen langsam die kleine Marmortreppe hinauf, die zum Empfangsraum emporführte. Die Genarbenen fanden kaum, mit den Händen an der Hosennaht. Ich hatte sofort den Offizier erkannt, der seinem Begleiter voranzschritt und ihn entblößten Saumpfes begrüßte. Seine Stiefel waren mit Rot verjagt, der Mantel staubbedeckt, und die Kofte huckelte needs mit der Weltpeitsche in der Luft. Auf seinem bleichen, abgepannten Gesicht machte ihn eine Güte, die mit der energischen Handbewegung in Widerspruch zu stehen schien. Zwei kleine blonde Bartzungen, turkische Gesichtszüge, die hinter den schwarzen Gläsern des Anzuges zwinkerten, ein Gesicht, das der Ausdruck nachdenklichen Sinnes kennzeichnete. Aber in seinem Gang, in seiner ganzen Haltung, in seinem Ausdruck offenbarten sich jene Eigenschaften und Förmlichkeit, die einem eisernen Willen entsprachen, und die dem tüchtigen Geistes das Gepräge unerschütterlicher Selbstbeherrschung aufdrückten. Es ging von ihm ein Kraftgefühl aus, das sich nicht auf die Plastik des Körpers grünte, sondern im Geban-

Die Chinesen scheinen aber an gute Absichten der Japaner nicht zu glauben. Sie schicken ihre Truppen an die Schantungbahn vor. Und Japan, das angeblich nur für China eintritt, verlangt nun die Zurückziehung der Truppen.

Japan verlangt die Zurücknahme der chinesischen Truppen von der Eisenbahn Siamhochsiedel nach Siamhochsiedel, da es die Eisenbahnstraße nicht zu besetzen wünscht. Es hat erklärt, eine Abzehrung nicht, es für eine nicht fernschichtige Haltung ansetzen.

Die Kämpfe an der Westfront.

An der Seezelle.

c. B. Genf, 8. Novbr. Wie aus Paris telegraphiert wird, hat dort der neueste amtliche Kampfbildbericht große Niedergelassenheit hervorgerufen. Er meldet keine Erfolge und gesteht sogar zu, daß die Deutschen in Nordfranzösischen Gebieten genossen, der deutsche Nordflügel erhalte fortgesetzt neue riesige Verstärkungen.

c. B. Rotterdam, 8. November.

In Rotterdam's Wätern wird über die Kämpfe an der Nordseezelle übereinstimmend gemeldet, daß durch die Uebersehwemmung, die die Verbündeten anrichteten, die ohnehin günstige Kriegslage für die Deutschen sich noch besser gestaltete. Sie können jetzt allerdings über das Meergebiet nicht mehr vordringen, brauchen aber andererseits auch keine Vorzeichen der Ueberwältigung seitens der Verbündeten zu hegen. Die Deutschen haben die ganze Küste von Dünkirchen bis Westende mit schweren Batterien gegen Angriffe von der See her gedeckt.

Sie halten zwar das Meergebiet durch eine entsprechende starke Truppenmacht sehr im Auge, sonstentwären aber jetzt ihren Angriff zwischen Oern, Vlisse, Oens und Arras, woraus man erkennt, daß sie doch ihren ursprünglichen Plan, nach Dünkirchen und Calais vorzustoßen, um auch dort das Meer zu erreichen, mit jener eisernen Zähigkeit weiter verfolgen, die für ihr bisheriges Vordringen charakteristisch war. Immer wieder heben die holländischen Wätern den heldenmut und die Todesbereitschaft der Deutschen hervor und betonen, daß darin die Kriegsfreiwilligen den alten bewährten Kerntruppen durchaus nicht nachstünden, ja sie zeigen sogar eine solche Tollkühnheit, daß mitunter die Offiziere energisch dagegen einschreiten müssen. Der „Neue Rotterdamse Courant“ schreibt: Die Entscheidung zugunsten der Deutschen reißt sich an der Nordsee langsam aber sicher heran.

Der Vormarsch an Boulogne.

c. B. Utrecht, 8. November. Der Times-Korrespondent in Nordfranzösisch meldet: Südlich von Lille und Arras ist die Lage noch dunkel, und amtliche französische Meldungen berichten über diesen Teil der Front wenig. Der Kampf, der hier schon seit einem Monat gestampft wird, ist ein Artillerie-Kampf. Es wird jetzt gemeldet, daß die Deutschen nach Boulogne vorzudringen, und es ist das Ziel der Verbündeten, ihnen Widerstand zu leisten. Zurzeit fallen schon deutsche Granaten auf Boulogne. Am Dienstag wurde der Kirchturm, am Mittwoch das Rathaus von Granaten getroffen, beide aber wenig beschädigt. Man muß glauben, daß die Deutschen tapfer stehen und manchmal sehr nahe an die feindlichen Stellungen herantreten.

Man bedenke, daß der deutsche Vormarsch auf Boulogne hier von englischer, also feindlicher Seite, gemeldet wird! Die Red.

Das Bombardement von Arras und Arras.

c. B. Berlin, 8. November.

In Paris sind Nachrichten eingetroffen, daß die Deutschen mit dem Bombardement von Arras begonnen

haben. Arras wird zurzeit noch von den Engländern gehalten und energisch verteidigt.

c. B. Kopenhagen, 8. Nov. Wie aus Paris telegraphiert wird, haben die Deutschen das Bombardement von Arras geteilt wieder mit zweifacher Heftigkeit aufgenommen. Die Stadt scheint einem vollständigen Ruin übergeben zu sein. Die Besatzung ist geflohen, nur die Behörden sind zurückgeblieben, doch löst ihre Abreise nahe bevor. Die Kräfte fallen jetzt ihren Höchstpunkt erreicht zu haben. Die Granaten fallen massenweise herunter und ihre Wirkung wird verstärkt durch die Tätigkeit der bombenerfundenen deutschen Flieger.

Kaiser Wilhelm bei der ersten Armee.

c. B. Berlin, 8. November

Der Kaiser hat in den letzten Tagen die Armee des Oberbefehlshabers von Nordfranzösisch besucht und sich in hohem Grade lobend über den Zustand der Truppen und ihre Tapferkeit ausgesprochen. Ganz besonders hat der Kaiser die Truppen der Armee des Oberbefehlshabers von Nordfranzösisch das Verhalten des Kaiserbesuches in einem längeren Armeebesuch mitgeteilt, wobei er die Armee zu dem Lobe des Kaisers beglückwünschte.

Stieg in den Argonnen.

Amlicher Bericht aus dem großen Hauptquartier.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Nov., vormittags. Unsere Angriffe bei Oern und westlich Lille wurden gestern fortgesetzt. Am Westende der Argonnen wurde eine wichtige Höhe bei Biennesle Chateau, um die wochenlang gekämpft worden ist, genommen; dabei wurden zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre erbeutet. Somit verlief der neblige Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz ruhig.

Vom Osten liegen keine neuen Nachrichten vor.

Herr Joffre in Verdun.

c. B. Kopenhagen, 8. Novbr.

Hierher wird aus Paris gemeldet: Kriegsminister Millerand begab sich in Begleitung Joffres nach Verdun. Dort hatte er Verhandlungen mit dem Stadtkommandanten, darauf reiste er nach Paris zurück.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Ein neuer Aufsturm gegen Brjemsyl.

c. B. Berlin, 8. Novbr.

Der Kriegsberichterstatter des „A. Z.“ meldet aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz: In den letzten Tagen wurde mit großem Eifer an der Aufbesserung der beschädigten Außenposten von Brjemsyl gearbeitet. Der äußere Fortgürtel wird weiter durch zahlreiche Feldmäntel, teilweise auch fortwährend besetzte Deckungen und gedeckte Batteriestellungen verstärkt. An der Stelle der gesprengten Bahnhäbrücke bei Nizantowice, die noch im Waaflust liegt, sollen die österreichisch-ungarischen Pioniere eine neue Eisenbahnhäbrücke auf ihr gingen zahlreiche Transportzüge mit großen Mengen Mehl, Zwieback und anderen Vorräten nach Brjemsyl. Selbst drei Waggonen Bier langten in der Garnison an.

lischen, in der Tiefe der Seele die Wurzel seiner Kraft fand. Es war König Albert von Belgien, dem ich in der Halle des Hotels begegnete war.

Als ich in mein Hotel zurückkehrte, mußte ich zu meinem Leidwesen wahrnehmen, daß mein Zimmer von einer merkwürdigen und gar seltsam ausschauenden Persönlichkeit besetzt war. Sie besaß Kopf und Gesicht eines Brandiers der alten Garde, trug einen Waffenrock, der ihr das Aussehen eines Engländer's gab, und einen Ueberwurf, der einem Russen entlehnt schien, kurz, die ganze Persönlichkeit bot eine Musterart der Kämpfer des Dreizehnerkriegs. Auf der linken Brustseite machte sich prunkend eine Auszeichnung in drei Reihen geordneten Ordensbändern breit, die in der bunten Pracht aller Farben des Regenbogens erstarrte. Neben, bei dem ich mich nach dem Dienstgrad des Mannes erkundigte, gab mir mit feierlichem Ton die Auskunft: „Es ist ein Oberst“. Er kamnieder das Corps der Fremdwilgen aus Cunandia. Ich weiß nicht, was Cunandia ist, wie meine freundlichen Auskunftsgeber wissen, wo sich die Fremdwilgen des geheimnisvollen Landes aufhielten. Der „Oberst“ sprach von Cunandia mit der Selbstverständlichkeit, mit der ein Souverän von seinem Reich spricht. Wie er verhielt, beherrschte er es fast in gelamter Ausdehnung und ließ dort die unbefchränkte Regierungsgewalt über so etwas Feindliches aus. Als der Krieg ausbrach, erinnerte er sich seiner französischen Abjammung und beehrte sich, hierher zu kommen, um 5000 seiner cunandischen Unterthanen in voller Ausrüstung und in selbstmännlichem Zustande anzubieten. England lehnte die Unterthänigkeit höflich ab; aber Belgien hatte sich bereit, sich des Vorzuges des selbstmännigen cunandischen Kontingentes zu versehen. Beglückte Kämpfer waren allerdings noch nicht in voller Stärke zur Stelle. Widrige Umstände, erbärmliche Kleinigkeiten, an denen leider auch die Pläne der Höchstjungen kletterten, hatten ihr rechtzeitiges Eintreffen verhindert. Es war denn der Oberst vornehm allein gekommen. Das war nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Cunandia eine weit weg liegt. Aber der Oberst hatte in die vollständigste Garnison seiner Truppen mit gebracht. Sie enthielt alle Fremdwilgen mit Namen, mit ihren Graden, die Kopfhaß der Kompagnien, kurz, es fehlte nichts, denn in Cunandia herrschte unerbittliche Ordnung und militärische Disziplin. Der Oberst bedauerte nur, daß seine Truppen nicht an den großen Schlachten teilnehmen

konnten. Dem Bericht der Einnahme von Gent und des deutschen Vormarsches auf Brügge, den ich meinen Kollegen erstattete, lehnte der Oberst eine noch auffällige Aufmerksamkeit. „Wenn die Deutschen heute nacht weiter-marschieren, werden sie morgen früh um sieben Uhr Dünkirchen angreifen“, enthielt er mit einer Bestimmtheit, die jeden Widerspruch ausschloß. Nach diesen prophetischen Worten verhandelt er und lehnte erst gegen Mitternacht zurück, um sich zu verabschieden. Er hatte Gutes weit weg und um ein Automobil mitgeführt. „Die Pflicht mit mich nach Dünkirchen, wo die erste Abtheilung meiner Leute ausgeschickt wird“, erklärte er, „ich muß sofort aufbrechen. Auf Wiedersehen, meine Herren!“ Und fort war er auf Zimmerwiedersehen. Die Prachtfigur, die einem Roman Dandies entsprungen zu sein schien, hätte vor 50 Jahren einen roten Waffenrock mit goldenen Schürzen, einen himmelblauen Mantel mit Altradaaufschlägen getragen. Heute erschien dieser Tartarin aus Cunandia den veränderten Zeitläuften entsprechend in einer Gewandung, deren einzelne Stücke aus den Uniformen der Speere des Dreizehnerkriegs manngelagt waren.

Brügge, die sämtliche aller flämischen Städte, mutete wie ein Traum des Mittelalters an und hatte, fast unverändert, in bunter Angst der kommenden Ereignisse. Die kleinen, hochgiebigen Häuser mit den messerscharfen Dächern, die wie aus einer Eisenzeitung aufgebaut schienen, waren neugierig und gabelig. Wir erkundigten uns über die Verwendungstransporte, und diese Erkundigungen hatten uns vor das Tor des Nonnenklosters geführt. Wir verhandelteten hier vor dem heiligegeheilten Tor. Im weitgedehnten Hofe wurde es hell. Langsam näherte sich uns ein Zug von Nonnen, die vier in weiße Decken gefüllte Servandete zu dem vor dem Tor stehenden Automobil trugen. Mit jener Sorge und weichen Grazie, wie sie nur Frauen besitzen, mit jener hingebenden weiblichen Opferbereitschaft, die ein bewußter Ausdruck des Mutterinstinktes ist, transportierten nicht bis zehn dieser mit blütheweißen Brustfäden geschmückten Nonnen die schwereren Körper mit unendlicher Vorsicht, um ihnen jede Gefährdung und jeden Stoß zu ersparen. Ihre Hüfte lehnten sie aus Angst, daß unsere Hände für das Hüftwerk zu hart und unbeholfen seien, ab und mit unendlicher Liebe beteteten sie die Servandete auf die Vorker des Autos, hüllten sie sorgsam in Decken und legten dem Chauffeur tausend Vorkehrungsregeln an Herz. Und

